

Michael Wedel

Ringo Rösener: Freundschaft als Liebe zur Welt: Im Kino mit Hannah Arendt

2019

<https://doi.org/10.25969/mediarep/13057>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wedel, Michael: Ringo Rösener: Freundschaft als Liebe zur Welt: Im Kino mit Hannah Arendt. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 36 (2019), Nr. 4, S. 397–398. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/13057>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Ringo Rösener: Freundschaft als Liebe zur Welt: Im Kino mit Hannah Arendt

Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2017, 301 S.,
ISBN 9783958321250, EUR 39,90

(Zugl. Dissertation an der Universität Freiburg 2017)

Eine Verbindung von Hannah Arendt zum Film lässt sich nicht leicht herstellen. Zwar ist es strenggenommen nicht ganz zutreffend, wie Ringo Rösener in einer Fußnote zum Prolog des vorliegenden Buches davon zu sprechen, dass sich Arendt „nie zum Kino geäußert hat“ (S.38), gibt es von ihr doch zumindest ein kurzes Chaplin-Porträt im Rahmen ihres Essays „Die verborgene Tradition“ (in: *Die verborgene Tradition. Essays*. Frankfurt am Main: Jüdischer Verlag 2000, S.50-79, hier S.64-67). Für ihr Denken, dessen Leitmetapher das Theater und gelegentliche Stichwortgeberin die Dichtung war, spielte das Kino jedoch keine Rolle. Dass es dennoch durchaus produktiv sein kann, die Schriften von Hannah Arendt im Kino mit dabei zu haben, macht Rösener in seiner Freiburger Dissertation deutlich. Mit der Freundschaft stellt er eines der begrifflichen Kernelemente von Arendts Denken ins Zentrum seiner Überlegungen. Mit ihnen werden keine filmtheoretischen Ansprüche erhoben, sie verstehen sich vielmehr als Beitrag zur

Arendt-Deutung: Als ‚Anschauungen‘, die mit Arendt in Begriffe gefasst werden können, werden die ausgewählten Filme in diesem Zusammenhang vor allem als Möglichkeiten genutzt, um „die Gedanken Arendts beschreibbar zu machen“ (S.25). Der Zugriff auf die Filme erfolgt dementsprechend primär auf der Ebene ihrer Freundschaftsdarstellungen. Nur gelegentlich werden neben narrativen auch formale Merkmale angesprochen, um das dargestellte „Freundschaftstun“ (S.31), das „Zusammenkommen und Auseinandergehen von Freundinnen und Freunden“ (ebd.) analytisch zu präzisieren. Die an die Filme gerichtete Frage lautet: „Welche Tätigkeiten der Freunde sind für das Miteinander existenziell und führen zur Freundschaft und nicht zum Alleinsein?“ (ebd.)

Nachdem im Prolog die Prämissen des Ansatzes und die Form der Wechselwirkung zwischen filmischer Darstellung und Arendt'scher Begrifflichkeit am Beispiel von Nicholas Rays *Rebel Without a Cause* (1955) eingeführt worden sind, versetzen die drei Haupt-

kapitel des Buches die Figurenkonstellation und narrative Konstruktion jeweils einer jüngeren Hollywood-Produktion in einen detailliert aufgefächerten Dialog mit unterschiedlichen Facetten der Freundschaftsphilosophie Hannah Arendts: Das Miteinander-Sprechen der jugendlichen Helden von Rob Reiners *Stand by Me* (1986) bildet den Kern von Kapitel zwei, das Miteinander-Handeln der Frauen in Ridley Scotts *Thelma & Louise* (1991) den Angelpunkt des dritten Kapitels. In Kapitel vier liefert das ‚Miteinander-eine-gemeinsame-Welt-Lieben‘ den Schlüssel zu einem tieferen Verständnis, wie in Clint Eastwoods *Gran Torino* (2007) aus in mehrfacher Hinsicht ungleichen Nachbarn Freunde werden. Spätestens im Epilog, der mit *Million Dollar Baby* (2004) einen weiteren Eastwood-Film und mit der Frage nach der Bedeutung der christlichen Motive von Erlösung und Opferung einen letzten grundsätzlichen Aspekt abendländischer Freundschaftsvorstellungen ins Spiel bringt, gewinnt Röseners Diskussion den Charakter der Moderation eines imaginären Zwiegespräches zwischen der Philosophin und dem Regisseur: „Von unterschiedlichen Standpunkten herkommend sind sich Eastwood und Arendt einig. Der Glaube an eine jenseitige Welt hilft nicht, sich in der Gegenwart zu

behaupten. [...] Die Prämisse der Arbeiten beider ist die Absage an Religionen im Allgemeinen und an das Christentum im Speziellen. Diese Absage ist jedoch verbunden mit der Suche nach einem menschlichen, ohne jedes ‚Geländer‘ funktionierenden Miteinander-Lebens. Trotzdem weisen ihre filmischen oder wissenschaftlichen Arbeiten immer wieder ausgesprochene Nähe zur christlichen Ikonografie und christlichen Glaubenslehre auf“ (S.257).

Die Einigkeit, die in diesem Punkt zwischen der kritischen Denkerin und dem wertkonservativen Filmemacher hergestellt wird, mag überraschen. Sie wirft die generelle Frage auf, welche anderen – historischen, kulturellen, nicht zuletzt politischen – Dimensionen ausgeblendet bleiben müssen, um das Denken Arendts mit den Hervorbringungen des neueren Hollywoodkinos in weltanschaulichen Einklang zu bringen. Das diesem Vorhaben innewohnende Irritationspotenzial dürfte vom Autor durchaus beabsichtigt sein – so kontrovers es seine philosophisch versierten Filmlektüren am Ende erscheinen lässt, regt es doch zumindest, und dies ganz im Sinne Arendts, zum Denken an.

Michael Wedel (Potsdam/Berlin)